

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ortsführer Matrei in Osttirol (1000 m)

Hechenblaickner, Ernst

Matrei i. O., 1961

Die religiöse Entwicklung

kehrstechnisch mit Kärnten verbunden, trotzdem gehört es vor allem seiner Bevölkerung nach nicht zum Südosten, sondern Nordwesten der Heimat, von wo aus seinerzeit auch die deutsche Besiedlung erfolgte.

Gerade durch die vom übrigen Tirol gänzlich isolierte, losgerissene Lage ist Osttirol ein dauerndes Mahnmal für geschehenes Unrecht; eine Erinnerung an ein Stück verlorener Heimat jenseits der Grenzen.

DIE RELIGIÖSE ENTWICKLUNG

Nur in Bruchstücken von Sagen erzählt man sich noch manchmal von heidnischen Kulturen in unserem Raum; so soll in der Wolsegge hinter Bichl eine dem Lichtgott geweihte Stätte gewesen sein, und auf dem Hügel hinter St. Nikolaus habe man seinerzeit sogar Menschenopfer gebracht.

Wenn allerdings die Sprachwissenschaft mit ihrer schon erwähnten Deutung des Namens Matri recht behält, hätten wir damit ein sicheres Zeugnis für eine vorchristliche Religion der Urbevölkerung unserer Heimat.

Erste Spuren des Christentums wird schon die Römerzeit bei uns hinterlassen haben; Agunt war schon früh Bischofssitz. Die endgültige Christianisierung erfolgte dann allerdings gleichzeitig mit der Übersiedlung der slawischen Bevölkerung durch deutsche Stämme vom Norden her über den Felber Tauern.

Die katholische Pfarre Matri reicht bis ins Jahr 800 zurück, war karolingische Reichspfarr, der Pfarrbesitz Reichshof, sein Verwalter „Königsmaier“, der sogar die niedere Gerichtsbarkeit ausübte. 1170 wird der erste Pfarrer namentlich genannt (Heinrich).

Zur Pfarre gehörten damals auch Mitteldorf, Hopfgarten, Teile von St. Veit und St. Jakob i. D. sowie

Oblas. 1822 wurde Matrei ständiger Dekanatssitz. Matrei besitzt die ältesten Matrikenbücher ganz Österreichs (seit 1558).

Die Religiosität der Bevölkerung fand — sicherlich gefördert durch die jahrhundertelange Gemeinsamkeit von geistlicher und weltlicher Obrigkeit in den Salzburger Erzbischöfen — ihren Ausdruck in einem wahren Kranz von sakralen Bauten, Kirchen und Kapellen.

Nikolaus-Kirche

Bereits aus dem 12. Jhdt. stammt der untere romanische Teil des Turmes der St. Nikolaus-Kirche; der obere Teil und das Langhaus aus dem 14. und 15. Jhdt. sind gotisch. Im Turm befinden sich zwei übereinander liegende Altarräume mit schönen romanischen Fresken aus dem Jahre 1226, die eine Verwandtschaft mit jenen des Gurker Domes aufweisen. Die ganze innere Anlage ist äußerst interessant; neben einem achteckigen Opferstock noch aus der Erbauungszeit der Kirche finden sich gotische Statuen der Madonna im Unterchor, des hl. Nikolaus im Oberchor. Von der nördlichen Außenwand des Turmes aus schaut das Bild des hl. Christophorus auf die Iselbrücke am Fuße des Hügels herab.

Kirchenpatron der

Matreier Pfarrkirche

ist der hl. Albanus. Die heutige Kirche (soweit bekannt, die dritte an dieser Stelle) wurde in den Jahren 1776 — 1784 nach den Plänen des Salzburger Hofarchitekten Wolfgang Hagenauer erbaut, der gedrungene gotische Turm stammt noch aus der Zeit vor dem Brand im Jahre 1326. Die drei großen Deckengemälde wurden vom berühmten Tiroler Barockmaler Franz Anton Zeiler (1716 — 94) geschaffen (der sich übrigens, wie auch in der Kirche zu Strassens, am Rande eines der Bilder sitzend verewigt hat). Es ist die größte Landkirche Tirols, hell, weiträumig und stimmungsvoll, einzigartig auch durch ihre seitlichen Arkaden.

Die Kirche enthält eine Reihe von Kunstwerken, interessante Grabmäler (Vikar Holer, Familie Fercher usw.) sowie Werke heimischer Künstler, von denen besonders die Barockstatuen Johann Patterers (1712 — 85 aus Döllach) zu nennen sind: Hl. Sebastian, der gute Hirt, Engel — sowie die Statuen von Virgil Rainer (1871 — 1948): Hl. Antonius, Albanus, Nothburga. Aus der Hand dieses Künstlers stammt auch das Denkmal der Matreier Freiheitshelden auf dem Kirchplatz.

Interessant ist, daß im 17. Jhdt. auch einmal die Glaubensspaltung Anhänger in einem so entlegenen Gebiet, wie es unsere Heimat ist, finden konnte. Gefördert durch den ausgedehnten Hausierhandel seiner Bewohner, bildeten sich im hintersten Defreggental protestantische Gemeinschaften. Mit aller Strenge gingen sowohl die salzburgischen als auch tirolischen Landesherren gegen die Abtrünnigen vor, nachdem alle Bekehrungsversuche gescheitert waren. Fast achthundert Defregger aus St. Veit und St. Jakob mußten damals binnen kurzem ihre Heimat verlassen, um sich eine neue bei ihren Glaubensbrüdern in Süddeutschland zu suchen. Die Einheit des Glaubens unseres Gebietes blieb durch diese gewiß drastische Maßnahme gewahrt.

Kleine Kirchen und Kapellen entstanden überall, in Bichl, malerisch hingestellt auf dem Klaunzbühel, beim Austritt des Bretterwandbaches aus dem Graben, auf dem Kreuzbühel, angeblich an der Stelle, wo die alte Pfarrkirche von Matrei der Sage nach verschüttet liegt, eine Josefskapelle im Spital und die Lourdeskapelle im Neumarkt. Eigenartig berührt die Felsenkapelle im Gschlöß, die in einen herabgestürzten Felsblock eingehauen wurde, nachdem die erste von einer Lawine zerstört worden war.

Alle diese Weihestätten neben vielen anderen, nicht angeführten, beweisen die tiefe Religiosität der heimischen Bevölkerung, die sich in Not und Bedrängnis der Hilfe von oben versicherte und ihrer Helfer in guten Zeiten nicht vergaß.